

1 Ich glaube: Gott hat jedem Menschen eine Berufung geschenkt. Hier ist weder der Ort noch die Zeit, die unterschiedlichen Dimensionen der Berufung zum Mensch-sein, Christ-sein und zum geweihten Leben oder Weihepriestertum genauer zu beleuchten. Wer aber nicht erkannt hat, dass wir als Christen an sich bereits eine Berufung haben, dass wir als Christen an sich bereits ein Ruf Gottes in diese Welt sind, wird auch nicht die Bedeutung des Wesens einer Berufung zum geweihten Leben oder zum Weihepriestertum erfassen können.

Vor zwei Jahren war ich als Referent zu einer Lehrveranstaltung an der Universität Tübingen eingeladen. Wenn ich von solch einer Lehrveranstaltung berichte, gehen die meisten, wenn nicht gar alle, selbstverständlich davon aus, dass dies eine Veranstaltung der Theologischen Fakultät der Universität war. Das aber ist weit gefehlt. Ich war eingeladen von einem Professor für Politikwissenschaft, der seine Studenten auf einem ganz praktischen Weg an Politikberatung bzw. an die Beratung von Großorganisationen heranführen wollte.

Der Professor hatte den Studenten freie Wahl hinsichtlich der zu wählenden Großorganisation und des Themas gelassen. Vorgegeben war ausschließlich, dass sich die Kampagne an junge Menschen richten sollte. Eine Gruppe entwarf eine Werbekampagne für die Gewerkschaft der Arbeiter in der Metallindustrie. Für die andere Gruppe (übrigens ausschließlich männliche) Studenten (und nur einer war kirchlich engagiert) war dagegen schnell klar: Wir entwickeln eine Priesterkampagne.

Die Erfahrung der Arbeit mit den Studenten der Politikwissenschaft war für mich sehr eindrücklich.

1. Dienst und Leben der Priester sind ein spannendes Thema (vielleicht gerade) auch für junge Menschen außerhalb der Kirche. Für mich war es eine echte Herausforderung, diesen der Kirche eher fern stehenden jungen Menschen zu erklären was ein Priester ist. Auch die Gruppe, die sich mit dem Entwurf einer Kampagne für die Gewerkschaft entschied, zeigte höchstes Interesse an den Überlegungen der „Priestergruppe“.

Alle diese Studenten wollen Priester, denen man ihre Lebenserfahrung anmerkt, die eine Ahnung davon haben, was Menschen beschäftigt, die junge Menschen ernst nehmen (auch in ihren bunten Lebensentwürfen) und vor allem erwarten sie Priester, die im besten Sinne fromm sind, auch wenn die Frömmigkeit der Priester nicht die der jungen Leute ist. Authentisch muss der Priester sein, damit er als Gesprächspartner ernst genommen wird.

2. Die jungen Männer in der „Priestergruppe“ haben eine spannende Rechnung angestellt. Das Rechenergebnis hat mich zuerst überrascht. Dann aber hat mich das Ergebnis bestärkt in der theologischen Grundüberzeugung, dass die Gnade die Natur voraussetzt. Die Rechnung ist einfach: Etwa 1/3 der Bevölkerung Deutschlands ist katholisch. Nur katholische Männer können Priester werden. Damit sind wir bei 1/6 der Bevölkerung. Weitere Parameter sind Alter, Schulabschluss, religiöse Bindung, Gottesdienstpraxis, noch keine Festlegung auf die Ehe usw. So kamen die Studenten auf eine Zahl von 250 potenziellen neuen Seminaristen pro Jahr. Mit diesem Endergebnis sind die Studenten nah an der tatsächlichen Zahl von Seminareintritten und neuen Klerikernovizen pro Jahr in Deutschland.

Meiner Meinung nach unterstreicht das Rechenergebnis das Diktum: Die Gnade setzt die Natur voraus. In diesem Fall gehört zur Natur: die Hinführung zu einer Lebensführung im Geiste Christi vor allem aber eine am Hl. Ignatius von Loyola angelehnte Offenheit, verschiedene Lebensentwürfe ernsthaft in Erwägung zu ziehen.

Auch wenn die Arbeit der Berufungspastoral werbende Elemente enthält, das Rechenergebnis signalisiert mir, dass wir kaum zusätzliche Priesterberufungen gewinnen, wenn wir nicht ganz grundlegend fragen: Wie gelingt es, Freude am Glauben zu wecken und die Frage anzustoßen „Was kann ich für Christus tun?“ Angesichts des Mangels an geistlichen Berufungen ist einladende Werbung zweifellos nötig. Mindestens ebenso nötig aber ist ein Klima, in dem die Berufungen, die Gott eigentlich schon geschenkt hat, gedeihen können. In diesem Zusammenhang gibt mir das Bild vom Sämann eine wichtige Anregung. Seine Saat fällt auf unterschiedlichsten Boden, auf Stein, unter Dornen aber eben auch auf fruchtbaren Grund. Wir können Dornen entfernen, Schatten schaffen, den Boden wässern und so dazu beitragen, dass mehr Saat Frucht bringt. Mit welchen Themen und Mitteln ich das zu erreichen hoffe, will ich skizzieren.

Angesichts der statischen Zahlen, (seit Jahrzehnten ein deutlicher Rückgang der Taufen, sinkende Zahl der Gottesdienstbesucher, Überalterung der Gemeinden wie des Klerus) stehe ich für die These: Wir müssen die Berufungspastoral vom Kopf auf die Füße stellen. Wie meine ich das?

Bei einer Taufe lauten die begleitenden Worte zur Salbung: „Aufgenommen in das Volk Gottes wirst du nun mit heiligem Chrisam gesalbt, damit du für immer ein Glied Christi bleibst, der Priester, König und Prophet ist in Ewigkeit.“

3 Wenn ich über Wege der Berufungspastoral nachdenke, versuche ich immer dort anzusetzen, wo unser Leben den entscheidenden Qualitätssprung gemacht hat. Ich habe den Eindruck, dass vielen Getauften die Dimension der Gnade nicht bewusst ist, die ihnen in der Taufe zuteilwurde, nämlich nicht nur Vergebung und ewiges Leben, sondern auch Teilhabe an Christi Priestertum, Königtum und Prophetenamt. Ich bin der Überzeugung, dass dieses nicht vorhandene Bewusstsein einer der Hauptgründe für die von vielen konstatierte Krise bei den Berufungszahlen ist.

Wenn die in der Taufe verliehene Würde nicht bewusst ist, wie soll sich daraus die Sendung entfalten? *Lumen Gentium* (10) spricht in diesem Zusammenhang vom *sacerdotium commune fidelium*. Das gemeinsame Priestertum aller Getauften zu entdecken, ist meines Erachtens wesentlich für jede weiterführende Berufungspastoral. Zudem habe ich den Eindruck, dass das Dekret *Apostolicam Actuositatem*, das zur Sendung der Getauften wesentliche Impulse gibt, kaum rezipiert wird. Christ-sein kann sich nicht binnenkirchlich erschöpfen.

Nur wer entdeckt hat, dass Gott jeden Getauften unbedingt sendet, dass in jeder Taufzusage ein Auftrag besteht, nur der wird fragen: Wohin bin ich gesandt? Worin besteht mein ganz persönlicher Auftrag? Oder bildlich und biblisch gefragt: Wo ist mein Platz im Leib Christi? Wo und wie kann ich als Getaufter am besten dazu beitragen, dass die Kirche als Zeichen und Werkzeug des Heils erkannt wird?: Als Priester oder Ordensfrau, als Religionslehrerin, als Laienmitarbeiter in der Seelsorge, als Handwerksmeister, der seinen Mitarbeitern ein Zeugnis in der Nachfolge Christi gibt, als Eltern usw.

Sie merken, worauf ich hinaus will: Es kann keine Konkurrenz geben zwischen einer Berufungspastoral zur Heiligkeit aller und der Berufung zum Dienst als Priester. Das Erste ist sogar Voraussetzung des Zweiten. Das Eine bedingt das Andere.

Diesem berufungspastoralen Kerngedanken folgte bereits Mitte der 1920er Jahre eine Gruppe von Frauen in Freiburg im Breisgau. Um das Bewusstsein der persönlichen Heiligung und die Förderung der Priester zu verbinden, gründeten sie das damals sog. Priesterhilfswerk. Wo in den Familien ein Bewusstsein der Heiligkeit und ein Geist des Gebetes herrschen, so die Überzeugung der Frauen damals, gedeihen auch Berufungen zum priesterlichen Dienst. Offenbar war schon damals die Zeit reif für einen solchen geistlichen Aufbruch. (Oder ist das nicht eigentlich *die* Grundherausforderung für Christen zu jeder Zeit?)

Innerhalb weniger Jahre wurden 250.000 [sic] Frauen als Mitglieder gewonnen bis die Nationalsozialisten das Werk als staatsgefährdend verboten. Dank des *Motu proprio cum nobis*

4 von Pius XII. konnten sich die Frauen als Päpstliches Werk für Priesterberufe schon unter den Nazis neu organisieren.

Noch weniger selbstverständlich als früher können wir heute davon ausgehen, dass in Familien Glaubensweitergabe und Glaubensbildung geschieht. Deshalb kommt kleinen Keimzellen des Glaubens höchste Bedeutung für die zukünftige Funktionalität der Kirche als Mittel und Werkzeug des Heils zu. Am Ende meiner Ausführungen werde ich Ihnen dazu ein konkretes und wie ich finde erfolgreiches Modell vorstellen.

Mit den Gebetsanregungen und Arbeitshilfen, die wir als Zentrum für Berufungspastoral herausgeben, legen wir gegenwärtig bewusst einen Schwerpunkt auf der Vermittlung der Bedeutung der Taufe als Würde und Auftrag. So schlagen wir aktuell für die Arbeit mit Erwachsenen geistliche Impulse vor, die die ausdeutenden Riten bei einer Taufe erschließen. Für die Arbeit mit Ministranten haben wir ein Wochenende konzipiert, durch das am Beispiel des Hl. Franziskus gefragt wird, wie die Kinder und Jugendlichen zu Gott stehen und was daraus folgen müsste. Mit Entwürfen für den Religionsunterricht stellen wir Lehrern Material zur Verfügung, mit dem zentrale Inhalte zur Berufung und Sendung der Getauften aus *Lumen Gentium* und *Apostolicam Actuositatem* für Schüler aufbereitet sind.

Ich persönlich finde, dass bei der Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen das Erlebniselement nicht zu kurz kommen darf. Körper und Seele gehören zusammen, deshalb dürfen wir nicht nur den Geist der jungen Leute fordern. So kann man bei uns etwa inhaltliche Anregungen erhalten für das Klettern in einem Hochseilgarten oder an einer Felswand. Die Bibel ist für solche Herausforderungen voller lebenspraktischer Hinweise: „Er führte sie sicher, sie mussten nichts fürchten.“ (Ps 78,53) „Die Wankenden aber gürteten sich mit Kraft.“ (1 Sam 2,4) „Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir. ... Ich halte dich mit meiner hilfreichen Rechten.“ (Jes 40,10)

Im Osten Deutschlands starten wir bald den Versuch, junge Leute zu einer Gebetsgemeinschaft füreinander und ihre Berufung über das Internet zusammenzuführen. Ein Jugendgebetbuch mit Gebeten aus der Liturgie, von Heiligen und der weiteren kirchlichen Tradition mit dem Titel „zeig mir den weg“ ist gerade im Druck und wird auch in der Neuauflage hoffentlich vielfach an die neu Gefirmten verschenkt.

Schon allein aus demographischen Gründen geht die Zahl der Interessenten am Thema Berufung und Beruf in der Kirche in Deutschland zurück. Und dennoch gibt es junge Menschen, die nach Vertiefung im Glauben und nach den Entfaltungsmöglichkeiten ihres Christseins

5 fragen. Trotz Facebook und web2.0-Kommunikation wollen sie zu *einer* Zeit an *einem* Ort zusammenkommen. Solche Zeiten und Orte gilt es zu schaffen, damit sie ihre Würde und den Auftrag des Christ-seins entdecken und damit die Frage nach der Konkretion der je eigenen Berufung überhaupt gestellt werden kann. Soziales Engagement junger Menschen kann dabei nicht hoch genug geachtet werden. Es bedarf freilich einer Erschließung wie sie in Matthäus Mt 25 zu finden ist sowie die konkrete Nachfrage: Was glaubst du, will Christus von dir in dieser Welt?

Ich hoffe, Sie haben einen Eindruck davon gewonnen, was ich meine, wenn ich sage: Ich möchte Berufungspastoral vom Kopf auf die Füße stellen. Ich bin überzeugt: Nur so werden wir es langfristig schaffen, mehr junge Menschen dafür zu begeistern, in Kirche und Welt etwas aus ihrer Taufe zu machen. An diesem Punkt sind sich Jugendpastoral, Berufungspastoral und missionarische Pastoral sehr nahe.

Das A und O gelingender Berufungspastoral gerade zum Leben und Dienst als Priester ist das Vorbild und Glaubenszeugnis bereits Berufener. Das ist alles andere als neu. Wir dürfen aber auch nicht die Augen davor verschließen, dass mancher Pfarrer kein werbendes Vorbild für seinen Dienst ist. Deshalb möchte ich von meinem Kurskollegen berichten, der in der Region, in der er eingesetzt ist, sehr erfolgreich Berufungspastoral betreibt. Das Wort Erfolg ist hier wirklich angebracht: Er bietet für ältere männliche Schüler theologische Lesekreise an, er spielt mit ihnen Fußball, geht mit ihnen in Ferien auf Pilgerschaft, hält mit ihnen und für sie eucharistische Anbetung, steht in allen Lebensfragen zur Verfügung. Und er scheut sich nicht, denen ein Leben als Priester vorzuschlagen, die er für geeignet hält. Die Schüler wissen: Wer mit ihm zusammen theologisch nachdenkt, Fußball spielt, auf Pilgerschaft geht und betet, ist mitten drin im Abenteuer Berufung. Und sie stellen sich dem. Die beste Methode der Berufungspastoral ist und bleibt die Methode Mensch.